

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 167 (1999)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

EIN TAG AN DER HOCHSCHULE

Steige ich in Luzern aus dem Zug, freue ich mich auf den Spaziergang zur Universitären Hochschule. Das bewegte Wasser der Reuss begleitet mich. Am Nadelwehr halte ich einen Moment inne. Ich bin dankbar, dass mein Weg mich an eine offene theologische Fakultät geführt hat, wo meine Lebenserfahrung und mein Geschlecht erwünscht sind, wo meine Neugier und mein Wissensdrang gefragt sind, wo ich meine Hoffnung auf ein Leben in Fülle, mein Glaube und Zweifel mit anderen teilen kann.

Deshalb freue ich mich auf die morgendliche Begrüssung in der Cafeteria, dem Treffpunkt der Studierenden, unserer Stube, oft geschmückt mit Blumen des Abwartsehepaars. Bevor die erste Vorlesung beginnt, nehme ich meine Tasse aus dem Schrank, mache mir einen Tee, wechsele einige Worte mit Kolleginnen und Kollegen, suche mir einen Platz im Auditorium. Die Begrüssung des Professors ist herzlich, sein Vortrag anregend und

Fundamentaltheologie in Luzern
Prof. Edmund Arens, der Lehrstuhlinhaber



didaktisch hochstehend. Der Katholizismus im 20. Jahrhundert mag für viele Studierende Historie sein. Aufgewachsen in einer katholisch-konservativen Arbeiterfamilie in der Diaspora habe ich die Nachwehen des Kulturkampfes hautnah miterlebt. Gesellenverein und Schönstattmütter, Menzingerschwestern und Vinzenzgesellschaft, diese Begriffe sind mit Leben gefüllt und werden mir beim Lernen keine Mühe bereiten. Sowie mir beim Lateinischwörtleinbüffeln meine kirchliche Sozialisation geholfen hatte, profitiere ich jetzt auch in der Kirchengeschichte von meinem Alter. Die Eröffnung des vatikanischen Konzils war Gesprächsstoff am Familientisch, für den Segen «urbi et orbi» kniete die ganze Familie vor den stoffbespannten, mit väterlichen Schützenabzeichen geschmückten Radioapparat.

Persönliche Widerstände

Dieses selbstverständliche Eingebettetsein im katholischen Glauben, in der katholischen Kultur, bricht spätestens bei der Dogmatikvorlesung ein. Da spüre ich stark, wie sehr ich mich von meinem Kindheitsglauben entfernt habe. Mit grossem Interesse höre ich den Ausführungen zur Gnadenehre zu. Ich möchte Augustinus und Thomas von Aquin verstehen, versuche mich einzuführen in ihr Gedankengebäude, lese ihre Biographien, diskutiere mit dem Professor, mit Mitstudierenden, stosse immer wieder an Grenzen. Ich habe mehr Fragen als Antworten. Natürlich kann ich das Vorgetragene auswendig lernen und bei der Prüfung wieder ausspucken. Aber meine Widerstände sind enorm. Wie viel Leid hat die Erbsündenlehre angerichtet? Wie viele Menschen wuchsen auf mit dem Gefühl

350
FUNDAMENTAL-
THEOLOGIE

351
GRENZFÄLLE
DES LEBENS

354
STELLUNG
DER FRAU
IN DER KIRCHE

356
GEISTLICHE
ARCHIVE

358
AUSSTELLUNG
IN ENGELBERG

359
AMTLICHER
TEIL

des Unwertseins? Die Angst vor dem göttlichen Richter ist nicht nur ein Problem von Martin Luther. Als Pädagogin weiss ich um die Macht der Erniedrigung. Geduckte Menschen gehorchen besser. Aber Jesus hat die Menschen aufgerichtet, nicht gerichtet. Er wusste um das Versagen der Menschen; er benannte es, doch er stellte ihre guten Seiten ins Zentrum. Bei gewissen Vorlesungen frage ich mich, wo die zentrale Botschaft des Christentums, die Auferstehung zu einem neuen, befreiten Leben, geblieben ist. An unserem Kreuz, unserem Unvermögen, tragen wir alle schwer genug. Und immer wieder wünsche ich mir, dass mehr jüdische Streibereitschaft und weniger lateinische Mentalität beim Bestimmen wichtiger Dogmen im Laufe der Kirchengeschichte zum Tragen gekommen wäre.

Gefühl von Aufgehobensein

In der Mittagspause diskutieren wir oft weiter. Seit der Anschaffung eines Mikrowellenofens ist nun auch im Winter das Essen an der Uni ein Genuss. Grüppchenweise sitzen wir an den Tischen, Alt und Jung mischt sich, Frauen und Männer, Hochsemestrige und Anfänger/Anfängerinnen essen und trinken miteinander. Wir tauschen Neuigkeiten aus, kommentieren die Vorlesungen, reagieren uns ab, planen einen «Frauenzmittag», einen Gottesdienst, ein Unifest, ein Jassturnier, eine Studiengruppe. Ich bin froh um diese Kontakte, sie geben mir das Gefühl des Aufgehobenseins, der Communio.

Da meine Studienzzeit eingeschränkt ist, muss ich über Mittag meist noch in der Bibliothek lernen. Ich tauche gerne ein in die Welt der Bücher, oft bin ich aber erst in Lesestimmung, nachdem ich mich etwas bewegt habe. Ein Gang zur Zentralbibliothek in der Nähe ist dann ideal.

Manchmal nehme ich mir einen ganzen Mittag frei und esse im Seminar St. Beat. Es ist für mich wichtig, mit Priesteramtskandidaten Kontakt zu haben, ihre Welt kennen zu lernen. Ich fühle mich willkommen im Seminar, die Stimmung ist offen, die Leitung schätzt die Bereicherung durch Externe, wertet uns Frauen nie ab. Nur Besuche von aussen lassen uns spüren, dass Priester die wahren Berufenen sind. Das tut weh.

Austausch zwischen Frauen

Da bin ich froh, wenn ich mein Leid, meine Verletzung, meine Wut meiner Spiritualin erzählen kann. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung, die ich in Luzern fast ausschliesslich von akademisch best ausgewiesenen Männern bekomme, ist der Austausch mit einer Theologin, die auch psychologisch geschult ist, notwendig. Bei aller Begeisterung für mein Studium, für die Wissensvermittlung, für den Austausch mit den Professoren, der weit über das Wissenschaftliche hinausgeht, quälen mich oft Fragen, die nur eine Frau beantworten kann, deren Verwurzeltheit in der Kirche, der mater ecclesia, der Gemeinschaft der Heiligen und Sünder, so tief ist, dass sie trotz allen Verletzungen die Hoffnung nicht verloren hat, dass der Pfingstgeist der Erneuerung stärker ist als die Angst vor Veränderung. Nach diesen Gesprächen bin ich getröstet, habe ich wieder Kraft für das Studium.

Wenn der Nachmittag der Philosophie gewidmet ist, freue ich mich auf die Auseinandersetzung. Mein psychoanalytisch geschultes Gehirn denkt zwar nur mit Mühe um, und die Begrifflichkeit des androzentrischen philosophischen Redens, setzt mir oft zu. Doch die Offenheit des Professors, die kleine Zahl der Studentinnen, ermöglicht einen Dialog, der meist fruchtbar ist.

Praktische Seelsorge

Mit rauchendem Kopf setze ich mich dann in den Zug. Lernte ich am Morgen auf der Fahrt noch Hebräischvokabeln, schlafe ich auf dem Heimweg meist erschöpft ein. Die Ruhepause tut mir gut. Zuhause wartet die praktische Seelsorge auf mich. Während des Kochens diktiere ich Rhea ein Diktat. Flurina fragt, ob ich in Luzern Bücher über Peru gefunden habe, ihr Vortrag sei bald angesetzt. Das Telefon mit der Gemeindeleiterin klärt den nächsten Frauengottesdienst. Dann setzen wir uns um den Tisch. Ich zünde eine Kerze an. Beim Abendessen teilen wir Freude und Sorgen, lassen Aurelian Resten übrig, die er nach dem Training mit Heissunger verschlingt. Beim Wäscheaufhängen kann ich den Tag an mir vorbeiziehen lassen. Ich bin dankbar für mein reiches Leben.

Monika Schumacher-Bauer

Monika Schumacher-Bauer,
Primar- und Flötenlehrerin,
Geburtsvorbereiterin, Mutter
von drei Pubertierenden, seit
30 Jahren aktive Kirchenfrau,
Theologiestudentin an der
Universitären Hochschule
Luzern im 4. Semester.

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

Wenn ich mich als Fundamentaltheologe vorstelle, begegnet mir bisweilen die Bemerkung: «Sie sind also Fundamentalist.» Das Missverständnis ist ebenso bezeichnend wie vielsagend. Was Fundamentaltheologie will und was

ein Fundamentaltheologe tut (im deutschsprachigen Raum gibt es bislang keine habilitierten Fundamentaltheologinnen), ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Um «Fundamentales» geht es ja offensichtlich vehement auch den Fundamentalisten, die von Seiten

GRENZFÄLLE DES LEBENS

13. Sonntag im Jahreskreis: 2 Kön 4,8–37 (statt 4,8–11.14–16a)

Bibel: Die grosse Frau von Schunem und der Gottesmann Elischa

In den Elija-Elischa-Zyklen der Königsbücher findet sich viel volkstümliches Material, das von jenen Kreisen gesammelt und bearbeitet wurde, die die Geschichtswerke Israels (Jos–2 Kön) im Geiste des Deuteronomiums redigierten und herausgaben. Diesen Theologinnen und Theologen lag einerseits die Volksnähe am Herzen, wie nebst den Stoffen auch ihre einprägsame Rhetorik zeigt, andererseits verfolgten sie «aufklärerische» Ziele indem sie die zum Aberglauben neigende Volksfrömmigkeit in einen monotheistischen JHWH-Glauben einzubinden versuchten.

Diese beiden Seiten der deuteronomistischen Theologie treten besonders deutlich zutage, wenn der Lesungstext mit der Auferweckungsgeschichte des Elija-Zyklus verglichen wird, der Erzählung von der Witwe zu Sarepta und ihrem Sohn (1 Kön 17,17–23). Während es in jener ausschliesslich JHWH ist, der die Heilung des Knaben auf das Gebet des Gottesmannes hin bewirkt, sind in der vorliegenden Erzählung noch schamanistische Praktiken erkennbar. Wird dort die Vorgeschichte der Witwe durch ihren Satz «du bist zu mir gekommen, um meine Schuld in Erinnerung zu rufen und meinen Sohn zu töten» (1 Kön 17,18a) nur dunkel angedeutet, so werden wir hier in eine längere Vorgeschichte mit hineingenommen.

Sie beginnt damit, dass die Hausvorsteherin einer offenbar vermögenden Familie dem umherziehenden Gottesmann Elischa ein Obergemach in ihrem Haus zur Verfügung stellt. Ihr Name ist uns nicht überliefert, obwohl sie sogar als «grosse Frau» (*ischah gödolah*) tituiert wird – ein für Frauen in patriarchal dominierten Schriftkulturen typisches Schicksal. Sie wird nach

dem Ort in der Jesreelebene benannt, in dem sie wohnt. Der Gottesmann Elischa ruft nach der Frau, die sich in die Tür seines Zimmers stellt und sich dort die Verheissung eines Kindes anhören muss. Ihre Reaktion ist ein entschiedenes, doppeltes Nein (*'al...al...*), das im Ersten Testament nur noch an zwei anderen Stellen verwendet wird (Ri 19,23; 2 Sam 13,12) – beide Male um eine Vergewaltigung zu verhindern (4,16): «Nein, mein Herr, beläge/beschmeichle (*tökaseb*) deine Dienerin nicht!» Diese Übersetzung, die genauer ist als EÜ macht den sexuell zweideutigen Charakter der Stelle deutlich. Dass die Frau gegen ihren Willen vom Gottesmann bedrängt wurde, macht sie später noch zweimal deutlich (2 Kön 4,28; auch hier wird der doppeldeutige Sinn durch EÜ nicht sichtbar): «Habe ich etwa von meinem Herrn einen Sohn erbeten?» und «Habe ich nicht gesagt, du wirst es mir nicht wohllich machen?» Der Mann der Schunemiterin erscheint als hilflos und dröge. So enthält die Geschichte viele Details, die auf eine sexuelle Affäre zwischen Elischa und der Frau gedeutet werden können, aber nicht so verstanden werden müssen – eine Dorfbesuche für solche, die Ohren haben, zu hören. Dabei ist es freilich nicht geblieben. Die deuteronomistischen Redaktoren haben der Story vom Lande (ihr dürftes ungefähr die Verse 4,8–11.15b–25.28.30b.33f.36b.37b entsprechen) zwar erstaunlich viel Volksmundiges belassen und nicht einmal die schamanistischen Praktiken Elischas beschönigt, aber sie haben das Eine und Andere dazukomponiert. Insbesondere haben sie Elischas Diener, Gehai eingeführt, der wie ein Wesir zwischen Elischa und der Schunemiterin steht und so erzählerisch geschickt für Distanz sorgt, wo die Dorfgeschichte zu viel Nähe vermuten liess.

Kirche: Variationen über ein Thema

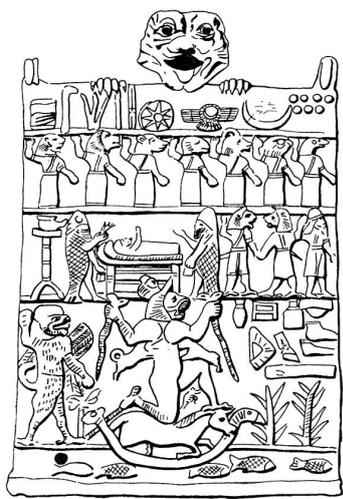
Die Lesordnung versteht die Lesung, der Zuordnung zum Evangelium (Mt 10,37–42) entsprechend als Beispielgeschichte dafür, in welcher Art ein Prophet aufgenommen werden soll und welcher Lohn dafür erwartet werden darf. Lukas hingegen benutzt beide Auferweckungsgeschichten der Königsbücher als Vorlagen für die literarische Gestaltung urchristlicher Wunderberichte. Naïn (vgl. Lk 7,11–17) liegt nicht weit von Schunem entfernt und das Mädchen Gazelle in Joppe wird auch in einem Obergemach geheilt (vgl. Apg 9,36–43).

Welt: «Lach, wenn's zum heul'n nit reicht!»

Geistliche, die in zwielichtigen Situationen im Hause von Frauen entdeckt werden, Heiler/Heilerinnen, die Menschen in Not beistehen, Tote, die wieder zum Leben kommen... das sind Stoffe, die auch in deutschen Schwänken und Märchen mit einem gerüttelt Mass an Humor gegenwärtig sind. Um die Grenzfälle des Lebens über- und verwenden zu können, so scheint es, ist ihre humorvolle Nacherzählung ein probates Mittel. Ähnliche Geschichten finden sich heute meist auf der letzten Seite der Zeitungen: die Kehrseite des Todes, der auf den Vorderseiten regiert.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Uehlinger Christoph, Totenerweckungen – Zwischen volkstümlicher Bettgeschichte und theologischer Bekenntnisliteratur: S. Bieberstein/K. Kosch (Hrsg.), Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstösse zum Christsein heute (FS H.-J. Venetz), Luzern 1998, 17–28.


Totenerweckung

«Die Toten preisen JHWH nicht» (Ps 115,17; vgl. 88,11–13). Der Satz bringt die illusionslose Haltung der altisraelitischen Weisen gegenüber dem Tod auf den Punkt. Tote führen allenfalls noch eine dämmrige, zirpende Existenz (Jes 8,19; 29,4; 38,14; 59,11), aber das eigentliche Leben ist ihnen abhanden gekommen. Noch der jüngste aller biblischen Weisen, Qohelet, warnt vor spekulativen Jenseitsträumen (Koh 3,18–22). Er hält das Fest im Hier und Jetzt – Wohlstand in glücklicher Gemeinschaft – für die einzig mögliche Glückserfahrung. Archäologie und Religionsgeschichte können demgegenüber zeigen, dass es auch im Alten Israel Totenversorgung, -beschwörung und Ahnenverehrung gab. Auf einem mesopotamischen Schutztäfelchen gegen die Fieberdämonin Lamaschtu ist zu sehen, wie ein Kranker oder Toter von Priestern in Fischkostümen beschworen wird. In den oberen Registern sind die segensvermittelnden guten Mächte dargestellt, in den unteren die fluchbringenden Dämonen (vgl. Bild). Praktiken dieser Art wurden von den JHWH-frommen Kreisen der Bibel zwar abgelehnt, hatten für das Volk aber oft existentielle Bedeutung. Allerdings nicht im Sinne einer Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod, sondern vielmehr im Hinblick auf ein Zurückholen ins Leben vor dem Tod. Erst unter hellenistischem Einfluss sich ausbreitende Vorstellungen einer dualistischen, Leib und Seele spaltenden Anthropologie lassen auch Gedanken an eine postmortale Auferstehung und ein Leben nach dem Tod zu – ein Konzept, das für die makkabäischen Märtyrer bereits von grosser Bedeutung ist (vgl. SKZ 44/1998). Aus den wenigen Stellen, wo im Ersten Testament von Auferweckung die Rede ist, wird deutlich, dass es letztlich um die Rechtfertigung zu früh verstorbener Gerechter geht (vgl. Jes 26,14.19; Dan 12,2f.; 2 Makk 7,14; 12,43–45; Weish 2f.). «Wo die Rede von der «Auferstehung» diese Dimension des theologisch motivierten Protests gegen Bedrückung und Bedrückter verliert, droht sie den Boden der Schrift unter den Füssen zu verlieren» (Christoph Uehlinger; vgl. Lit.).

der Fundamentaltheologie freilich als Gegenpol des eigenen Bemühens angesehen werden. Sie hat nämlich wenig mit einem intransigenten Buchstaben- und Autoritätsglauben im Sinn. Worauf sie aus ist, ist ein reflektierter, gesprächsfähiger, anderen verständlich zu machender und ihnen gegenüber zu verantwortender Glaube. Fundamentaltheologie zielt auf eine im Gespräch und in Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen kritisch durchdachte und geprüfte eigene Glaubensüberzeugung, -sprache und -praxis. Es geht ihr um einen Glauben, der sich im Dialog mit anderen Anschauungen bewährt und im Gespräch mit den Wissenschaften sowie mit der Philosophie zu rechtfertigen vermag. Als Leitwort der Fundamentaltheologie gilt nicht von ungefähr ein Satz aus dem ersten Petrusbrief, in dem die Christinnen und Christen aufgefordert werden: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.» (1 Petr 3,15) Rechenschaft über die Hoffnung, das ist Anliegen und Auftrag von Fundamentaltheologie. Wer es heutzutage unternimmt, Rechenschaft zu geben, muss wissen, *wo* er oder sie steht, *wem* gegenüber solche Rechenschaft abzulegen ist, *wie* dies geschieht, *was* sie beinhaltet und *woraufhin* sie zielt. Fundamentaltheologie, die im Anschluss an den ersten Petrusbrief etwas ist, womit alle Christinnen und Christen zu tun haben und was allen aufgetragen ist, stellt zuallererst solche elementaren Fragen: Wie lässt sich heute überhaupt von Gott reden? Wer treibt und was tut eigentlich Theologie? Was meint Glauben? Wie lassen sich die christlichen Überzeugungen und Handlungen verständlich und plausibel machen? Wozu sind Christentum, Kirche und Theologie im Kern da?

I. Gegenwärtige Fragestellungen

Gegenwärtig wichtige und kontrovers diskutierte Fragestellungen der Fundamentaltheologie betreffen zuallererst die Bestimmung des Ortes bzw. der Orte von Theologie: Was sind die hervorstechenden Kennzeichen unserer Zeit und welchen Platz können Glaube und Theologie darin einnehmen? Wo ist in erster Linie von Gott zu reden, und wen hat die christliche Gottesrede primär im Blick? Stichworte wie «differenzierte Gesellschaft», «spezialisierte Wissenschaft», «pluralisierte Kirche» und «individualisierte Religion» geben Hinweise auf aktuelle Kontexte des Glaubens und Theologietreibens. Was indes den ausschlaggebenden Kontext theologischer Arbeit bildet, wo die Theologie ihren vorrangigen Anknüpfungspunkt und ihre herausragende Gesprächspartnerin findet, ist innerhalb des Fachs umstritten. In der Fundamentaltheologie werden zurzeit vor allem Religion, Gesellschaft, Wissenschaft, Philosophie und Kirche als Kontexte diskutiert, innerhalb derer sich ein fundamentaltheologisches Unternehmen anzusiedeln und auszufächern hat.

Wenn Fundamentaltheologie zunächst einmal Reflexion auf den Kontext des eigenen Tuns ist, diese Kontexte aber deutlich verschieden bestimmt werden, ergibt sich ganz selbstverständlich eine Pluralität von fundamentaltheologischen Ansätzen, Positionen und Arbeitsfeldern. Zu den wichtigsten und meistdiskutierten gehören zum einen die politische Theologie von *Johann Baptist Metz*, welche den Glauben im Kontext der modernen Geschichte und Gesellschaft mitsamt ihren Errungenschaften und Katastrophen verortet, als praktisch-kritisch begreift und sich dezidiert als eine Theologie im Angesicht der Opfer der Geschichte versteht. Sie sieht Theologie primär als prophetisch-kritisches Korrektiv innerhalb von Gesellschaft und Kirche. Sie buchstabiert die heute nötige Gottesrede konkret als eine Theologie nach Auschwitz aus. Für diese Konzeption sind die Begriffe der Erinnerung, der Kritik und der Solidarität fundamental. Eine wissenschaftstheoretische Fundierung dieses Ansatzes einer praktischen politischen Fundamentaltheologie im Sinne einer theologischen Handlungstheorie hat *Helmut Peukert* im Gespräch und in Auseinandersetzung mit der wissenschaftstheoretischen Diskussion dieses Jahrhunderts unternommen.

Gegenüber einer praktisch-kritischen Position verorten hermeneutische Zugänge wie der *David Tracy* die Fundamentaltheologie in erster Linie im Horizont der menschlichen Erfahrung von sowie der Suche nach Sinn. Demnach soll die Theologie im Gespräch mit religiösen Traditionen die Sinnpotentiale von Religion eruieren und Verständnis für den unverzichtbaren Beitrag von Religion zum heutigen Selbstverständnis sowie zu einem gelingenden menschlichen Leben schaffen. «Religion» ist denn auch in den letzten Jahren ein dominantes Thema innerhalb der deutschsprachigen Fundamentaltheologie, in welcher der Ansatz und Anspruch der aus dem anglo-amerikanischen Raum stammenden pluralistischen Religionstheologie eingehend diskutiert wird. Zur Debatte steht dabei ihr Versuch, aus der Situation multireligiöser Gesellschaften und des interreligiösen Dialogs eine Theologie zu entwickeln, die andere Religionen anerkennt, ohne sie zu vereinnahmen und die den religiösen Pluralismus als theologisches Grunddatum begreift, aus dem eine allen Religionen gemeinsame Grundorientierung abzuleiten ist.

Ein dritter Reflexionsstrang, der die fundamentaltheologischen Gemüter zurzeit erregt, betrifft die Relevanz und Reichweite von Glaubensbegründung. Vor allem *Hansjürgen Verweyen* will die Möglichkeit des Subjekts aufzeigen, sich philosophisch seiner selbst zu vergewissern und eine unumstößliche Basis letzter Gewissheit über ein Unbedingtes bzw. Absolutes zu gewinnen, das für das Denken gegeben ist und worüber eine vernünftige einsehbare Begrün-

derung für den Glauben zu erreichen ist. Ob mit den Mitteln der Vernunft in strikt philosophischer Geltungsreflexion die Möglichkeit eines letztgültigen Sinns aufgezeigt und auf diesem Weg Glaube und Theologie erstphilosophisch stringent begründet werden können, oder ob solche Ansprüche auf Letztbegründung zu weit reichen bzw. die Theologie auf eine fragwürdige «idealistische» Schiene einspuren, wird in Fachkreisen allerdings höchst unterschiedlich beurteilt.

Eine vierte Diskussionsfront, die sich gegenüber säkularer Wissenschaft und Gesellschaft sowie allgemeiner Religion und Vernunft deutlich absetzt und damit dem Begründungsdenken entgegentritt, macht in letzter Zeit Furore. Sie gewinnt bislang im englischsprachigen Raum zunehmend an Einfluss, ist aber dabei, sich auch auf der deutschsprachigen Bildfläche zu etablieren. Diese Richtung behauptet, Theologie könne nicht von bzw. nach aussen begründet werden, sondern müsse von Anfang an eine gemeinschaftsinterne Reflexion auf die Überzeugungen und Praktiken der eigenen Glaubensgemeinschaft sein; sie habe sich demzufolge in der Tradition der jeweiligen kirchlichen Gemeinschaft zu verankern; ihr Ziel sei es, deren Sprachspiele herauszuarbeiten und die dabei zum Zuge kommenden Regeln aufzuzeigen. Damit sollen, so *George Lindbeck*, einer der Vorreiter dieses Ansatzes, den ich als kirchlichen Kommunitarismus bezeichne¹, von innen her die Grundstrukturen und Regeln der Glaubenssprache und Glaubensvollzüge der jeweiligen Glaubensgemeinschaft in einer Art Grammatik des Glaubens erhellt und entfaltet werden.

Die Fundamentaltheologie kommt nach meinem Verständnis nicht darum herum, ihre verschiedenen Kontexte, also Gesellschaft, Religion, Wissenschaft, Philosophie und Kirche in eine produktive Verbindung miteinander zu bringen. Sie hat also aufzuzeigen, dass und wie sie sich zu Religion im Allgemeinen, zu den konkreten Religionen und zum interreligiösen Gespräch verhält; sie hat sich im Blick auf die Gesellschaft zu verorten und steht dabei vor der Option, ob sie sich als öffentliche politische Theologie am gesellschaftlichen Diskurs beteiligt oder als «postliberale» kommunitäre sich davon distanziert und sich auf die eigene kirchliche Gemeinschaft konzentriert.² Sie hat zudem ihren Ort in Bezug auf die bzw. innerhalb der Wissenschaft(en) zu bestimmen. Und sie hat sich schliesslich den diversen Ansprüchen der philosophischen Vernunft zu stellen und darzulegen, was ihre (eigene) Rationalität ausmacht.

2. Der Beitrag der Fundamentaltheologie

Den Beitrag der Fundamentaltheologie zum Ganzen der Theologie sehe ich einerseits in der Grundlagenreflexion und andererseits in der Integration. Funda-

mentaltheologie betreibt interdisziplinär orientierte theologische Grundlagenforschung. Zu dieser gehört die Selbstvergewisserung der Theologie hinsichtlich ihres Gegenstandes, ihres Ortes und ihres Vorgehens. Dazu gehört auch die Offenlegung und Darlegung der kontextuellen Bezüge und Einbettungen theologischer Rede. Dazu gehört das Nachdenken über Grundbegriffe, Kategorien und Methoden. Ein grundlegender Beitrag ist meines Erachtens insbesondere in einer Wissenschaftstheorie der Theologie zu sehen, das heisst in der Reflexion auf die Möglichkeiten, Leistungen und Grenzen von Wissenschaft, auf die Wissenschaftlichkeit von Theologie und den spezifischen Beitrag der theologischen Wissenschaft im Kontext und Rahmen des wissenschaftlichen Gesamtunternehmens.

Die Fundamentaltheologie verfolgt gleichzeitig mit ihrem fundamentalen Anliegen auch ein integratives Ziel. Es geht ihr dabei darum, die verschiedenen theologischen Disziplinen als zusammengehörig, komplementär und aufeinander angewiesen aufzuzeigen. Sie hat die Absicht, auf der Basis ihrer Grundlagen-, Kontext- und Methodenreflexion die biblisch-historische, die systematische sowie die praktische Theologie aufeinander zu beziehen, miteinander ins Gespräch zu bringen sowie in ihrer faktischen Pluralität und unaufgebbaren Gemeinsamkeit und Einheit herauszustellen. Mit dieser Perspektive versteht sie sich als ein Fach, das der Kommunikation dient, das Brücken baut und Zusammenhänge aufzeigt, nach innen wie nach aussen. Das ist angesichts der tatsächlichen und rasant zunehmenden Zersplitterung des Wissenschaftsbetriebs einschliesslich des theologischen nicht die leichteste Übung. Eine solche Einheit kann, wie die Pluralität fundamentaltheologischer Ansätze und Methoden schon zeigt, weder verordnet noch vorgeschrieben werden. Sie darf freilich als Horizont der Arbeit der Theologie und als Einladung und Angebot zur innertheologischen Verständigung nicht aus den Augen verloren werden.

Fundamentaltheologie liefert keinen letzten unerschütterlichen Grund. Sie versorgt die Theologie nicht mit einem felsenfesten Fundament, auf dem die anderen Disziplinen dann weiterbauen könnten. Was leistet sie also? Sie stellt fundamentale Fragen, und sie stellt einfache Antworten in Frage. Sie unternimmt kontextbezogene Denkanstrengungen, und sie nimmt wissenschaftliche Klärungen vor: Sprachklärungen, Begriffsklärungen, Denkrichtungsklärungen. Sie ist darin meines Erachtens so etwas wie ein Fegefeuer für die Theologie: sie läutert die theologische Begrifflichkeit, reinigt den religiösen Sprachgebrauch, sie prüft die christliche Praxis und setzt den Glauben der Feuerprobe öffentlicher Argumentation wie Kritik aus.³ Das Fegefeuer ist weder Erstes noch Letztes. Es ist ein Durchgangsstadium, ein Reflexions-

THEOLOGIE

¹ Vgl. E. Arens, Kirchlicher Kommunitarismus, in: *Theologische Revue* 94 (1998) 487–500.

² Vgl. E. Arens, Ist Theologie Luxus?, in: *Orientierung* 63 (1999) 81–84.

³ Vgl. E. Arens, Im Fegefeuer der Fundamentaltheologie, in: *Orientierung* 61 (1997) 152–156.

Edmund Arens ist ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

und Reinigungsort, ein Ort der Rechenschaft. Das Fegefeuer der Fundamentaltheologie bekommt freilich dem Fundamentalismus schlecht. Es wird ihm darin schlicht zu heiss. Und das ist ein ausgesprochener Vorteil für die wissenschaftliche Gottesrede.

3. Literatur

Als erste Einführung in die Fundamentaltheologie, die mit der Geschichte des Fachs und seinen wichtigsten Fragestellungen vertraut macht, eignet sich immer noch: Harald Wagner, Einführung in die Fundamentaltheologie, Darmstadt ²1996. Einen handbuchartigen Überblick bietet und daher auch als Nachschlagewerk zu empfehlen ist: Hans Waldenfels, Kontextuelle Fundamentaltheologie, Paderborn ³1994. Die aktuelle Diskussion findet sich auf dem neuesten Stand in Einzelbeiträgen umfassend dokumentiert in: Klaus Müller (Hrsg.), Fundamental-

theologie – Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen, Regensburg 1998.

Als Standardwerke sind die Arbeiten der bereits erwähnten Autoren zu nennen: Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz ⁵1992; Helmut Peukert, Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung, Frankfurt ²1988 (zurzeit vergriffen, Neuauflage im Herbst 1999); Hansjürgen Verweyen, Gottes letztes Wort. Grundriss der Fundamentaltheologie, Düsseldorf ²1991; David Tracy, Theologie als Gespräch. Eine postmoderne Hermeneutik, Mainz 1993; George A. Lindbeck, Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter, Gütersloh 1994.

Edmund Arens

STELLUNG DER FRAU IN DER KIRCHE

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Im letzten Mai wurde die Auswertung einer Umfrage bei Theologinnen und Katechetinnen, die in den letzten vierzehn Jahren in Luzern oder Freiburg ihr Studium absolvierten, abgeschlossen. Die Ergebnisse wurden dann Bischof Kurt Koch überreicht, da vor dieser Umfrage aus der Bistumsleitung ab und zu Stimmen laut wurden, die in einer Tagung der Theologiestudierenden des Bistums Basel im Januar 1996 vorgebrachten Anliegen der Frauen zum Frauendiakonat und zur Stellung der Frau in der Kirche würden nur die Meinung einer kleinen Gruppe von Frauen wiedergeben. Diese Stimmen wurden nun mit der Umfrage widerlegt, sprachen sich doch alle Antwortenden mit einer Ausnahme «grundsätzlich» für eine Zulassung von Frauen zu Weiheämtern aus. «Irgendwelche Gründe gegen eine Öffnung der geweihten Ämter für Frauen konnte keine der Befragten finden». Von den insgesamt 288 verschickten Fragebögen wurden innerhalb eines Monats 45% beantwortet. Die Initiativgruppe hat die Auswertung an Bischof Kurt Koch weitergeleitet, um die bereits bestehenden Gespräche mit der Bistumsleitung über frauenspezifische Anliegen weiterzuführen und die Bistumsleitung zu ermutigen, «sich für die Anliegen der Frauen einzusetzen».

Die Fragen in der Umfrage betrafen aber nicht nur das Frauendiakonat, es wurde auch nach der Zufriedenheit mit dem Beruf und nach den Motiven für ein Theologiestudium gefragt. Hier nun die zusammenfassende Auswertung der Umfrage «Zur Stellung der Frau in der Kirche und zum Frauendiakonat». Die Resultate fassen die ausgewerteten Bögen von Studierenden aus dem Bistum Basel zusammen,

da «aus den anderen Bistümern rein zahlenmässig zu wenig Bögen zusammenkamen, «um aussagekräftig genug zu sein. Die Initiativgruppe stellte aber beim Durchlesen fest, dass sich die Äusserungen aus den einzelnen Bistümern von den ausgewerteten Fragebögen nicht wesentlich unterscheiden».

Regina Osterwalder

Das Hauptmotiv, um ein Theologiestudium zu beginnen, ist bei den Frauen der Wunsch, in der Verkündigung bzw. im kirchlichen Dienst tätig zu sein. Die Hälfte der Frauen gaben diese Antwort. Persönliches Interesse am Fach und Kompetenz in Kirchen- und Glaubensfragen zum einen und die Arbeit und Erfahrungen in kirchlichen Jugendverbänden andererseits motivierten je ein weiteres Viertel zum Theologiestudium. Auch nach begonnenem oder abgeschlossenem Studium standen die meisten Frauen zu ihrer Wahl. 75% meinten, sie würden noch einmal Theologie studieren, nur 15% würden das sicher nicht mehr machen.

Gegenwärtige Stellung der Frau im Bistum und Kirche

Die Stellung der Frauen im Bistum Basel wird als eher besser – im Vergleich zu der Kirche im Allgemeinen – bezeichnet. Bei aller Offenheit des Bistums werden doch die Defizite deutlich gesehen, die Zurückstellung und die Abhängigkeit der Frauen von den hauptamtlichen – und vor allem von den geweihten – Männern und das Fehlen von Frauen auf der Leitungsebene des Bistums.

Iva Boutellier, Luzern; Monika Fraefel-Langendorf, Luzern; Lucia Hauser, Luzern; Thomas Mauchle, Luzern; Andrea von Burg, Luzern; Simone Dollinger, Freiburg; und Nadja Zereik, Freiburg, sind die Initianten/Initiantinnen dieser Umfrage und werteten sie auch aus, begleitet von einem Berater des SPI (Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut) in St. Gallen. «Zur Frage der zukünftigen Gestalt von Diensten und Ämtern in der Kirche» bietet die Universitäre Hochschule Luzern im neuen Studienjahr im Herbst 1999 eine Vortragsreihe an. Zu gegebener Zeit wird auf die Veranstaltungen hingewiesen.

Angemahnt wurde bei dieser Frage die Notwendigkeit, die – bezahlte oder ehrenamtliche – Arbeit von Frauen besser wahrzunehmen und zu fördern und die Frauen mit ihrem eigenen Charisma ernst zu nehmen und sie nicht als Notlösungen im kirchlichen Alltag zu sehen und zu gebrauchen.

Frauen im Beruf stellen fest, dass die Akzeptanz von Frauen im kirchlichen Dienst in den Gemeinden gross ist, der Rückhalt im Bistum zumeist aber fehlt. Die Spannung zwischen dem, was Frauen tun, was Gläubige und Gemeinden verlangen und dem, was die Frauen tun dürfen, reibt viele Frauen auf. Sie kommen sich als Lückenbüsserinnen in ständiger Abhängigkeit vom Pfarrer vor. Hier wird ein dringender Verbesserungsbedarf gesehen. Die Stellung der Frauen in der Kirche allgemein wird durchgehend als unbefriedigend gesehen. Die gleiche Würde von Mann und Frau werde zwar wortreich behauptet, im Konkreten aber nicht ernst genommen.

Frauen, die sich für einen kirchlichen Dienst entscheiden, stehen allgemein in der Spannung, mit ihrer Mitarbeit die als unbefriedigend empfundenen Strukturen zu festigen. Veränderungen dieser Strukturen werden deshalb erhofft und erwartet.

Ausstiegsgedanken

Die Hälfte der antwortenden Frauen hat es sich während ihres Studiums einmal ernsthaft überlegt, die Ausbildung abzubrechen. Die Unterschiede nach einzelnen Ausbildungsgängen sind hier aber markant. Während fast 70% der Absolventinnen des ersten Bildungswegs schon einmal Ausstiegsgedanken hegten, waren es beim KIL und beim DBW erheblich weniger (ca. 50% bzw. 30%).

Für Frauen mit abgeschlossenem Studium stehen vor allem Gründe aus dem Umfeld «Frauen und Kirche» wie fehlende Perspektiven für Frauen oder die Stellung der Frau und die fehlende Zulassung zu Weiheämtern an erster Stelle. Mehr als die Hälfte der Frauen, die sich einen Ausstieg überlegt haben, haben ihn aus diesen Gründen überlegt. Bei den Frauen des DBW waren es sogar die einzigen Gründe, die angegeben wurden. Dagegen waren Schwierigkeiten mit oder im Studium weniger schwerwiegend. Nur für einen Viertel der Frauen wären sie ein Grund für einen Abbruch des Studiums gewesen. Jüngere Frauen haben sich häufiger überlegt, aus dem Studium auszusteigen als ältere. Bei Frauen, die noch studieren, sind Schwierigkeiten im Studium schwerwiegender. Bei gut 40% sind sie für Abbruchgedanken verantwortlich. Aber auch hier stehen Gründe aus dem Umfeld «Frauen und Kirche» an erster Stelle (50%).

Perspektiven und Ziele

Nach einem Studienabschluss möchten gut 40% der Studentinnen in der Kirche arbeiten. Nimmt man Hilfswerke und Beratungsstellen dazu, bereiten sich

fast 70% der Frauen auf einen Dienst in der Kirche im weitesten Sinn vor. Eine akademische Laufbahn strebt nur eine ganz kleine Minderheit an.

Zufriedenheit mit und im Beruf

66% der antwortenden Frauen standen zur Zeit der Umfrage im kirchlichen Dienst, weitere 21% waren anderswie theologisch tätig.

Obwohl drei Viertel wieder Theologie studieren würden, haben schon 70% der bereits im Beruf stehenden Frauen angegeben, sie hätten schon mit dem Gedanken an einen Ausstieg daraus gespielt. Nur etwa 20% haben dies noch nie getan.

Als Gründe werden hier mit 70% der Antworten am häufigsten die fehlenden Perspektiven in der Kirche genannt, je ca. 20% haben oder hatten Schwierigkeiten im Team oder mit Kunden/Kundinnen und Probleme, Beruf und Privatleben miteinander zu vereinbaren.

Doch sind es letztendlich die Arbeit selbst, die Begegnungen mit Menschen, die Selbständigkeit und die immer neuen Herausforderungen, die die Theologinnen «dranbleiben» lassen. Auch die Kirche als Raum für Visionen und Solidarität, der suchende und der feiernde Glaube, die Möglichkeit, eine frohe Botschaft weiterzugeben und die Hoffnung, dass etwas Neues wachsen kann, geben den Frauen immer wieder neu die Kraft, nicht aufzugeben.

Frauen und Weiheämter

Mit einer Ausnahme sprachen sich alle Antwortenden «grundsätzlich» für eine Zulassung von Frauen zu Weiheämtern aus, auch wenn oftmals differenziertere Antworten gewünscht und auch gegeben wurden. Es gehe nicht darum, etwas erzwingen zu wollen oder vor lauter theoretischen Diskussionen die praktische Arbeit zu vernachlässigen. Irgendwelche konkrete Gründe gegen eine Öffnung der geweihten Ämter für Frauen konnte keine Frau finden.

Für die Zulassung wurden viele, verschiedene und differenzierte Gründe angeführt. Unter anderem wurde moniert, dass sich Charismen nicht an die Weihe binden lassen, dass historische Argumente nicht allein Geltung haben dürfen und dass die jetzige Regelung eindeutig eine Diskriminierung der Frauen bedeute.

Die Frage, ob die Frauen sich gegebenenfalls zur Diakonin weihen lassen würden, wurde allerdings nicht mehr so eindeutig beantwortet. 45% der Antwortenden sähen diese Möglichkeit für sich (teilweise mit Vorbehalt), 40% aber wiederum nicht. Diejenigen, die sich weihen lassen würden, täten es auch, um grössere Kompetenz in der Seelsorge zu haben. Die übrigen Antworten unterscheiden sich wohl kaum von denen, die auch männliche Kandidaten für das Diakonat angeben würden (Berufung, Diakonie, Pastoral usw.).

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Die sich nicht weihen lassen würden, sehen das Diakonat allein vor allem als ungenügend zur Lösung der in der Kirche und im Geschlechtsverhältnis anstehenden Probleme; auch die Spannung, mit der eigenen Mitarbeit als nicht mehr zeitgemäss empfundene Strukturen zu zementieren, lässt die Frauen eher zögern. Die persönlichen Verhältnisse und die fehlende – aber als notwendig erachtete! – Berufung führen zu negativen Antworten.

Was wäre, wenn...?

Wenn es wirklich abschliessende Aussagen der Kirchenleitung gäbe, die der Öffnung der Weiheämter für Frauen einen endgültigen Riegel schieben würden, würden die Theologinnen darauf unterschiedlich reagieren.

Die meisten der Studentinnen würden der Kirche dennoch treu bleiben und für Verbesserungen kämpfen, sich nicht entmutigen lassen.

Die bereits im Beruf stehenden Frauen sind aber gespalten. Für die Hälfte hätte ein solcher Beschluss von oben kaum Konsequenzen für ihren Beruf oder ihre Einstellung zur Kirche. Ihr Motto würde dann heissen: weiter kämpfen und nicht aufgeben. Aber es gibt auch einige Frauen, die sich dann

einen Berufswechsel oder sogar einen Kirchenaustritt überlegen würden.

Zu dieser Frage gab es einige sehr differenzierte Antworten. Die Reaktion der Basis, die tatsächliche Umsetzung in den Ortskirchen würden den eigenen Entscheid beeinflussen; oft wurde aber auch engagiert für den Verbleib in Kirche und Beruf und für den weiteren Kampf um Verbesserungen votiert.

Die Auswertung der Antworten zu dieser Frage zeigt, dass die Frauen an der Kirche und an ihrem Beruf hängen und dazu stehen, denn ablehnende, «endgültige» Aussagen zur Frauenordination hat es ja schon gegeben. Mittelfristig sind auch keine Änderungen der momentanen Situation zu erwarten; dennoch sind die Frauen dabei, es wird gehofft, gearbeitet, gekämpft.

Fazit

Der Frust auf der einen, Hoffnung und Kampfwille auf der anderen Seite – dies entspricht wohl der seelischen Verfassung der meisten Frauen, die sich heute in der Kirche engagieren.

Iva Boutellier, Monika Fraefel-Langendorf, Lucia Hauser, Thomas Mauchle, Andrea von Burg

GEISTLICHE ARCHIVE IN DER SCHWEIZ

Die Erinnerung ist eine Grundvoraussetzung für die Identität einer Gesellschaft, einer Institution, eines Menschen selbst, welche alle eine eigene Geschichte haben. Wer sich nicht mehr erinnern kann, wer seine Geschichte vergisst, verliert seine Identität. Aufbewahrte und gepflegte Geschichte hilft die wesentliche Frage einer Gemeinschaft zu beantworten, wer sie ist. Das Aufbewahren und Pflegen der Geschichte sind primäre Aufgaben der Archive. Archive sind Gedächtnisse, die Menschen aufgebaut haben. Archive hüten historische Dokumente und sonstige Zeugnisse der Vergangenheit, die für die Gegenwart von Bedeutung und für den Weg in die Zukunft behilflich sein können. Diese Quellen sind für die Erforschung der Geschichte, für die Erhellung des Vergangenen zum besseren Verständnis der Gegenwart von zentraler Bedeutung. «Archive dienen einerseits der Erinnerung, oder genauer gesagt dem Umgang mit der eigenen Vergangenheit oder mit jener des Gemeinwesens, zu dem wir gehören, oder mit jener von religiösen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gruppen; andererseits: Versicherungsausweise, Quittungen und Ähnliches helfen, im Zweifelsfalle Rechte und Ansprüche geltend zu machen», so die Definition von Josef Zwicker bei der Begründung zur Führung eines Archivs.¹ Auf das kirchliche Archivwesen übertragen heisst dies gemäss

RGG, dass alles erfasst wird, was «einerseits theoretisch, wissenschaftlich, geschichtlich und rechtlich, andererseits praktisch, also technisch wie verwaltungsmässig mit der Sammlung von Schriftstücken zur dauernden Aufbewahrung auf kirchlichem Gebiet zusammenhängt»².

Die Christengemeinden des 1./2. Jahrhunderts haben bereits ihre Briefe und Sendschreiben aufbewahrt. Seit dem 3./4. Jahrhundert sind Sakristeien als Aufbewahrungsstätten kirchlicher Dokumente nachgewiesen. Der Sakristan war somit der Hüter der Schriften. Die ersten eigentlichen kirchlichen Archive sind in den Klöstern zu finden, so zum Beispiel das Kloster St. Gallen.

Zu den Landschaften der vielfältigen Archivtypen der Schweiz ist auch diejenige der geistlichen Archive zu nennen. Die geistlichen Archive der Schweiz sind Kultur- und Datenträger von unschätzbarem Wert. Sie haben je nach Struktur und Konstitutionen der Kirchen und deren Institutionen in der Schweiz unterschiedlichen Öffentlichkeitscharakter. Sie sind Gedächtnisse kirchlicher Kultur, vermitteln darüber hinaus grundlegende Informationen zum Kulturleben von Staat und Kirche in der Vergangenheit und sind zum Teil gleichzeitig Dienstleistungsbetriebe innerhalb einer spezifischen kirchlichen Institution.

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

Dr. phil. Christian Schweizer,
seit 1989 Provinzarchivar
der Schweizer Kapuziner
in Luzern, vertritt als Vor-
standsmitglied des Vereins
Schweizerischer Archivarin-
nen und Archivare (VSA)
die Belange der geistlichen
Archive und präsidiert die
interkonfessionelle «Arbeits-
gruppe Geistliche Archive»
(AG GA).

Ein Fachverband

Der Vielfalt geistlicher Archive wird der Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) gerecht. Er liess 1997, im Jahr seines 75-jährigen Jubiläums, eine «Arbeitsgruppe Geistliche Archive» (AG GA) bilden, die sich am 18. April 1997 im Kapuzinerkloster Olten konstituierte. Sie bezweckt auf interkonfessioneller Basis den Dialog und die Zusammenarbeit unter den geistlichen Archiven in der Schweiz. Sie setzt sich zusammen aus elf Vertretern und Vertreterinnen, die in der Schweiz verschiedene Kirchenarchivtypen repräsentieren: bei den Römisch-Katholiken Diözese, Pfarrei, Abtei, Bettelorden und Kongregationen/Schwesterninstitute (Dachverbände), bei den Reformierten eine Missionsgesellschaft. Die Kontakte zur Christ-katholischen Kirche und zu Orthodoxen Kirchen sind ansatzweise geknüpft und sollen demnächst konkretisiert werden hinsichtlich einer Bereitschaft zur sich anbietenden Mitarbeit in der AG GA.

Die AG GA ist keineswegs eine Vereinigung zu schöngestigen Meetings. Sie arbeitet, zunächst intern, zur Abklärung der Situation des Berufsbildes und Berufsbildung der Kirchenarchive. Mit den gesammelten Kenntnissen und Resultaten will sie anschliessend für alle, die berufshalber geistliche Archive in der Kirche und/oder in staatlichen Institutionen betreuen, informativ und vermittelnd behilflich sein. Darüber hinaus beabsichtigt sie im In- und Ausland Kontakte zu geistlichen Archiven ausserhalb des VSA zu pflegen. Die AG GA steht momentan inmitten der Wegstrecke von der Konstituierung und Abklärung des Berufstandes bis zum vorgesehenen Brückenschlag an die Öffentlichkeit. Die hier in der SKZ nachfolgenden Informationen seitens der AG GA sind bereits als erste Pfeiler für den Brückenschlag zur Öffentlichkeit gedacht.

Fachtagungen

Fazit der ersten Tagung der AG GA vor zwei Jahren in Olten ist die Tatsache, dass aufgrund der Auswertung gesammelter «Visitenkarten» die Mitglieder der AG GA – Kleriker, Ordensleute und Laien – in ihren Institutionen mit wenigen Ausnahmen quasi «Einzelkämpfer» sind, fast kein weiteres Personal zur Seite haben und meistens ihre Aufgaben im Archiv entweder im Nebenamt oder gleichzeitig mit einer anderen, ebenso anspruchsvollen Verpflichtung erfüllen. Dies dürfte mehr oder weniger repräsentativ für die gesamte schweizerische Landschaft der geistlichen Archive sein. Ferner hat die AG GA eine Liste von 25 geistlichen Archiven, die Mitglied beim VSA sind oder in irgendeiner Form in Verbindung mit den VSA stehen, zusammengestellt und publizieren lassen.³

Die zweite Tagung am 28. November 1997 in der Benediktinerabtei Beinwil-Mariastein befasste sich mit dem Ausbildungs- und Fortbildungsstand

der geistlichen Archive und Archivarinnen. Das Ergebnis war ernüchternd: Da die Schweiz im Unterschied zu den Nachbarländern Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien weder allgemeine Archivschulen noch spezifische auf kirchliche Archive ausgerichtete Ausbildungs-/Fortbildungsmöglichkeiten kennt, ist das Niveau der Bildung jeweils von der Eigeninitiative sowie dem oft beruflich vielseitigen Engagement der Person und von der Bereitwilligkeit des Arbeitgebers abhängig. Eine bisher vom VSA angebotene Grundausbildung, die den kirchlichen Bereich bisher sehr begrenzt wahrnehmen kann, ist für die Verantwortlichen geistlicher Archive ungenügend. Zur speditiven berufsbegleitenden Hilfe für diejenigen aus der Deutschschweiz empfiehlt sich der in der Regel alle zwei Jahre stattfindende sogenannte «Volkersbergerkurs» in Bad Honnef bei Bonn. Organisiert von der «Bundeskonzferenz der kirchlichen Archive» und unterstützt von der Deutschen Bischofskonferenz, bietet dieser auf das Jahr verteilte fünf-wöchige Kurs (inklusive Prüfungen und Diplomierung) eine solide und praxisorientierte Ausbildung an, für die in der Schweiz zurzeit aus finanziellen und personellen Gründen selbst in der Kirche keine Fachdozenten engagiert, geschweige freigestellt werden können.⁴ Die fachliche Professionalität zur Führung und Verwaltung eines geistlichen Archives, wie sie beim Stiftsarchiv St. Gallen als eines der wenigen Ausnahmen in der Schweiz zu hundert Prozent gewährleistet ist, bleibt vorderhand beschränkt garantiert. Autodidaktik und der Blick von einem Garten in den anderen sind nötig und vorteilhaft.

Vor diesem Hintergrund traf sich die AG GA am 18. Mai 1998 in St. Gallen zu einem Erfahrungsaustausch über Verwaltung kirchlichen Archivguts am Beispiel des neu geordneten Diözesan-Archivs als eines Typs des «lebendigen Archivs», das heisst eines Archivs mit wachsendem Bestand seitens der existierenden Institution Diözese, und am Beispiel des Stiftsarchivs als eines Typs des «toten Archivs», dessen Institution Abtei aufgehoben ist und daher kein Bestandeszuwachs hat. Beide bestätigten die grosse Bedeutung der geistlichen Archive als Hüter von wichtigen Kulturdokumenten auch über das Kirchliche weit hinaus.

Die Kirchengeschichte in der Schweiz ist stark geprägt vom Verhältnis Staat/Kirche und Kirche/Staat. Dies schlägt sich im Wesen und Bestand der geistlichen Archive nieder. Unter diesem Aspekt will die AG GA die konstruktive Partnerschaft von geistlichen und staatlichen Archiven fördern und an Beispielen die Kirchen darauf aufmerksam machen, dass der Staat mit seinem fachlich ausgewiesenen Dienstleistungsbetrieb wie dem Archiv eine echte Hilfeleistung für geistliche Archive sein kann. Als eines der Vorzeigemodelle in der Schweiz darf zweifellos das Staatsarchiv des Kantons Luzern genannt werden, das

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

¹ Josef Zwicker, *Archive wozu?; in: Archive in der Schweiz I (Funktion, Benutzung, der Archivarsberuf, Zukunftsperspektiven)*, hrsg. vom Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archive (VSA), St. Gallen 1997, S. 1.

² *Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG)*, 3. völlig neu bearb. Aufl., Tübingen 1986, Bd. 1, S. 587.

³ *Archive in der Schweiz II (Die besten Adressen 1997/98)*, hrsg. vom Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), St. Gallen 1997, S. 30–37 (Geistliche Archive).

Vgl. dazu auch Artikel von Christian Schweizer, *Geistliche Archive; Archive in der Schweiz I (Funktion, Benutzung, der Archivarsberuf, Zukunftsperspektiven)*, hrsg. vom Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), St. Gallen 1997, S. 42–43.

⁴ Zum Stand der Bildung der Kirchenarchive in der Schweiz und zum «Volkersberger Kurs» siehe Artikel von Christian Schweizer: *Arbeitsgruppe «Geistliche Archive» (AG GA). Gemeinsame Situationen und Perspektiven der «Einzelkämpfer» in Geistlichen Archiven der Schweiz; in ARBIDO (Offizielle monatliche Revue des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare, des Verbands der Bibliotheken der Schweiz und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation) 6/1998, S. 15–16.*

sich seit 25 Jahren um die Betreuung und Auswertung der ihm infolge der historischen Ereignisse (Sonderbund, Kulturkampf usw.) übergebenen oder von kirchlichen Institutionen anvertrauten Beständen aus verschiedenen Typen kirchlichen Archivgutes vorwiegend der römisch-katholischen Kirche sehr verdient gemacht hat.

Dort konnte der AG GA am 24. November 1998 an seiner vierten Tagung mit dem Thema «Kirchliches Archivgut in Staatsarchiven» das Resultat eines von Kanton und Landeskirche getragenen kirchlichen Archivdienstes, den seit mehreren Jahren Marlis Betschart versieht, besichtigt werden. Bei dieser Tagung zeigte Silvan Freddi als Vertreter des Staatsarchivs Solothurn mit seinem Referat, wie ein Staatsarchiv wie dasjenige des Kantons Solothurn zur Verwaltung von kirchlichem Archivgut herangezogen wurde und wie und welche kirchlichen Archivbestände bei Wiederherstellung einer geistlichen Niederlassung (Abtei Beinwil-Mariastein) zurückgeführt wurden.⁵

Mittelfristig sieht die AG GA für die VSA-Mitglieder einen Bildungstag im Rahmen der regulären Fortbildungsanlässe des VSA. Dies wäre der nächste konsequente Schritt der AG GA an die Öffentlichkeit. Sie will dies tun nicht zuletzt zur Sen-

sibilisierung der geforderten Kirchen in der Schweiz in der Pflege von Kulturgütern, zu denen die geistlichen Archive zu zählen sind.

Christian Schweizer

Arbeitsgruppe Geistliche Archive (AG GA) des VSA (Stand 29. März 1999)

Präsident:

Dr. *Christian Schweizer*, Provinzarchiv Schweizer Kapuziner, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Sekretariat:

Dr. *Rolf De Kegel*, Stiftsarchiv Benediktinerabtei, 6390 Engelberg
Mitglieder:

Josef Bernadic, Archiv Bistum Basel, Baselstrasse 58, 6003 Luzern (Mitglied bis 30. April 1999)

Marlis Betschart, Kirchlicher Archivdienst, Staatsarchiv Kanton Luzern, Schützenstrasse 9, 6000 Luzern 7

Dr. *Uta Teresa Fromherz* OSF, Archiv Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen, Postfach 11, 6313 Menzingen

Lorenz Hollenstein, Stiftsarchiv St. Gallen, Klosterhof 1, 9001 St. Gallen

Paul Jenkins MA, Archiv Basler Mission, Missionstrasse 21, 4003 Basel

Stefan Kemmer, Bischöfliches Archiv St. Gallen, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen

Canisia Mack OSF, Archiv Institut Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz Ingenbohl, 6440 Brunnen

Dr. *Joachim Salzgeber* OSB, Stiftsarchiv Benediktinerabtei, 8840 Einsiedeln

Dr. *Lukas Schenker* OSB, Stiftsarchiv Benediktinerabtei Beinwil-Mariastein, 4115 Mariastein

⁵ Für die Publikation der umfangreichen Vorträge von Marlis Betschart und Silvan Freddi in einem entsprechenden wissenschaftlichen Medium wird die AG GA besorgt sein und zu gegebener Zeit die Leserschaft der SKZ darauf hinweisen.

DIE FASZINIERENDE BILDERWELT DES KLOSTERS ENGELBERG

Im Jahre 1120 gründete Konrad von Sellenbüren im Hochtal von Engelberg ein Benediktinerkloster. In diesem Kloster richtete der 1147 gewählte Abt Frowin eine Maler- und Schreibschule ein, die unter den nachfolgenden Äbten Bertold und Heinrich weitergeführt wurde. Das Tal-Museum Engelberg zeigt bis am 27. Juni 1999 einzigartige Handschriften, die in dieser Maler- und Schreibschule entstanden sind. Zu Beginn wurde eine dreibändige Bibel, nach dem Auftraggeber «Frowin-Bibel» genannt, geschaffen. Nach und nach entstand im kleinen Bergkloster eine grundlegende Bibliothek von höchstem europäischen Rang. Auf eigenständige Art veranschaulichen die ausgestellten Handschriften die Renaissance-Bewegung des 12. Jahrhunderts. «Die Werke haben eine Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks bewahrt, dem sich die Betrachtenden an der Schwelle zum dritten Jahrtausend nicht entziehen können.»

Bald kamen weitere illustrierte Kommentarbände zu Quellentexten der Kirchenväter hinzu. Fast alle Kodizes sind reich mit Initialen und oft auch mit ganzseitigen Bildern geschmückt, zum Teil in Gold- und Deckfarbe gestaltet. Einflüsse und Anlehnungen

an die beginnende Gotik in Frankreich werden spürbar. Dies zeugt von der Weltnähe des Klosters im Bergtal. Die Engelberger Miniaturen und Illustrationen sind Kunstwerke auf der Höhe der Zeit. Das Engelberger Skriptorium erreichte seine hohe Qualität durch den vielfachen Austausch im benediktinischen Netzwerk.

Die Ausstellung im Tal-Museum lässt die Besuchenden die grossartige Bilderwelt aus dem Kloster Engelberg erleben und zeigt die Kunstfertigkeit der frühen Schreiber- und Malermönche in ihrer fantasievollen Art. Bereichert wird die Ausstellung durch Kunstwerke, die sich in den Sammlungen des Klosters seit ältester Zeit, trotz aller Wirrnisse und dreier Brände, in den Archiven erhalten haben. Die Gesamtschau wird mit Ausblicken in die Kunst- und Kulturgeschichte um 1200 verankert. Die Ausstellung beeindruckt all jene, die gerne eintauchen in eine faszinierende Bilderwelt des Hochmittelalters.

Jeweils am Mittwoch und am Samstag, um 16.00 Uhr, findet eine Führung durch die Ausstellungsräume statt.

Die Redaktion

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Presse-Communiqué der 244. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 7.–9. Juni 1999 in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei)

Die SBK hat mit Freude ihre zwei neuen Mitglieder, den neuen Bischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, Msgr. Bernard Genoud, sowie den ernannten Abt der Territorialabtei St-Maurice, Msgr. Joseph Roduit, willkommen geheissen. Die SBK dankt Papst Johannes Paul II. für die Ernennung der beiden neuen Hirten und versichert Bischof Genoud und Abt Roduit ihrer brüderlichen Unterstützung.

Zum ersten Mal begegnete der erst kürzlich akkreditierte Apostolische Nuntius in Bern, Msgr. Pier Giacomo de Nicolò, in Begleitung des Nuntiaturrates, Msgr. Gianbattista Ricca, der SBK.

Die Schweizer Bischöfe haben am zweiten Sitzungstag das Benediktinerinnenkloster zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln besucht.

Die drei Schwerpunkte dieser Sommerversammlung waren: liturgische Fragen, die Präsenz der katholischen Kirche an der expo.01 und der Pastoralplan für Kommunikation und Medien der katholischen Kirche in der Schweiz.

Die Schweizer Bischöfe laden die Gläubigen zum Gebet für die jüngsten Friedensbemühungen auf dem Balkan ein, damit sie bald Frucht bringen und alle Opfer des Krieges und der Verfolgung in ihre Heimat zurückkehren können. Den Frieden wiederherstellen setzt die Versöhnung und den Wiederaufbau von alledem voraus, was im Kosovo und in Serbien zerstört worden ist. Zunächst sind den Vertriebenen würdige Lebensbedingungen zu gewährleisten. Nach dem Beispiel zahlreicher Mitbürgerinnen und Mitbürger fordern die Schweizer Bischöfe die ganze Bevölkerung nochmals dazu auf, sich den Flüchtlingen und den Asylsuchenden gegenüber solidarisch zu zeigen und sich von christlichen Werten und von der den Menschenrechten sensiblen Tradition unseres Landes leiten zu lassen. Die Bischöfe werden sich für die Versöhnung dieser beiden Volksgruppen auch in der Schweiz einsetzen.

Pastoralplan für Kommunikation und Medien der katholischen Kirche in der Schweiz

Die Schweizer Bischofskonferenz hat den neuen Pastoralplan für Kommunikation und Medien der katholischen Kirche in der Schweiz verabschiedet. Mit dem Pastoralplan erhält die katholische Kirche in der Schweiz ein kohärentes Medienkonzept, das die drei Sprachregionen der Schweiz in einen Gesamtplan einbindet, sowohl konzeptionell wie auch finanziell. Den wachsenden Ansprüchen im Medienbereich stehen knappe finanzielle Ressourcen gegenüber. Es werden in der Schweiz jährlich 25 Mio. Franken für Medien eingesetzt, wovon nur 16 Mio. Franken eigenfinanziert werden. Der neue Pastoralplan selbst beinhaltet als Priorität die Vermittlung von authentischen Informationen. Ganz wichtig ist deshalb die Bereitstellung von Grundlagen für die Informationsbeschaffung durch Agenturen (KIPA/APIC und CIRIC). Eine hohe Bedeutung sieht die Kirche in der Zusammenarbeit mit den grossen elektronischen Medien der öffentlich-rechtlichen Anstalten (SRG/SSR idée suisse). Entsprechend der wachsenden Bedeutung der privaten Radios will sich die Kirche aber auch in diesem Bereich vermehrt engagieren. Die Erhaltung einer lesernahen religiösen Presse (z. B. Pfarrblätter) ist für die Kirche nach wie vor von grosser Bedeutung. Der Printbereich bindet denn auch am meisten Personal und Finanzen. Die vielfältigen Aktivitäten im Medienbereich, wie Bereitstellung von audiovisuellen Medien für die Glaubensverkündigung oder Integration in die Medienkultur durch Internet und Film sollten neu sprachregional zusammengefasst und besser koordiniert werden.

Liturgische Verlautbarungen

Die SBK hat in erster Lesung die Handreichung für liturgische Feiern, die von der Liturgischen Kommission ausgearbeitet wurden, zur Kenntnis genommen. Sie hat darüber hinaus die Ergänzungen zum Römischen Kalender und die «Richtlinien für künstlerisch wertvolle Gottesdienst-Räume» besprochen. Ferner wurden die Statuten der Liturgischen Kommission und die Allgemeinen Richtlinien «Ausbildung und Beauftragung von nicht-hauptamtlichen liturgischen Laiendiensten» verabschiedet. Diese Richtlinien betreffen liturgische Dienste, welche Laien in den Gemeinden anvertraut sind, die keine vollständige Ausbildung in Theologie,

Liturgie oder Kirchenmusik erhalten haben und nicht vollamtlich im Dienste der Kirche stehen. Die Richtlinien legen das Mandat dieser Mitarbeiter, ihre Beauftragung und ihre Begleitung fest. Zu ihnen zählen z.B. Lektoren/Lektorinnen, Verantwortliche von Liturgiegruppen, Ministranten/Ministrantinnen sowie Chorleiter/Chorleiterinnen und Organisten/Organistinnen.

ESE2001: die Kirchen und die expo.01

Die SBK hat sich ausführlich mit der Mitwirkung der katholischen Kirche bei der expo.01 befasst. Zu diesem Zweck hat sie Nationalrätin Thérèse Meyer-Kaelin, Mitglied der ESE2001, empfangen. Das Projekt der expo.01, welches den Bischöfen vorgestellt wurde, soll im «arteplage» von Murten seinen Platz finden. Weitere Projekte sind von den Kirchen im Umfeld der expo.01 vorgesehen.

Unter dem Vorbehalt, dass die Finanzierung gewährleistet werden kann, haben die Schweizer Bischöfe ihre Zustimmung zu diesen Projekten, deren Inhalte in den nächsten Monaten detailliert ausgearbeitet werden, gegeben. Die Bischöfe haben mit Nachdruck die christliche Dimension unterstrichen, die diese Projekte zum Ausdruck bringen sollen. Der Besucher der expo.01 soll sich durch die Anwesenheit der Kirchen angesprochen fühlen, um unter der Vielfalt des Gebotenen eine spezifische und von der christlichen Erfahrung getragene Botschaft entdecken zu können.

Botschaft der Bischöfe für den Sonntag der Migranten/Tag der Völker 1999

Die katholische Kirche unseres Landes wird am kommenden 14. November den Sonntag der Migranten/Tag der Völker begehen. In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) haben die Schweizer Bischöfe eine Botschaft zum Thema «Viele Völker – ein Gott und Vater» verfasst. Die Bischöfe erinnern daran, dass der Auftrag, mit dem Jesus seine Jüngern an alle Völker sandte, von seiner Aktualität nichts verloren hat. «Viele Völker – ein Gott und Vater» darf nicht bloss ein Motto sein. Die Zuwendung zum Mitmenschen, auch wenn er einer anderen Rasse bzw. Nationalität angehört, verschiedene kulturelle und religiöse Ausdrucksformen kennt, entspricht dem Sendungsauftrag Jesu an seine Jünger.

Tätigkeitsberichte der Kommissionen der SBK

Die Schweizer Bischöfe haben mit Dank die Berichte über die Vollversammlung der Pastoralplanungskommission (PPK), der Kom-

mission «Ehe und Familie» (E+F), der Kirchlichen Frauenkommission (KFK), der Nationalkommission «Iustitia et Pax» (I+P), der Medienkommission (MK) sowie des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) entgegengenommen.

Im Weiteren hat die SBK den Bericht zur Volksversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in der Schweiz (AGCK) zur Kenntnis genommen.

Erlassjahr 2000

In Solidarität mit den Armen unterstützen die Schweizer Bischöfe die Forderungen von «Erlassjahr 2000» für ein Entschuldungsprogramm für das Jahr 2000 und für ein völkerrechtlich verankertes Verfahren in Fällen schwerer Verschuldung armer Länder, damit der verhängnisvolle Kreislauf der Verschuldung durchbrochen, ein Neuanfang ermöglicht und das Jahr 2000 wahrhaft zu einem «Jubiläum» (Lev 25) werden kann. In der Schweiz forderte man bereits 1989 einen Schuldenerlass für die ärmsten Länder und die Errichtung eines Gegenwertfonds. Anlässlich des Jubiläumjahres 2000 wurde eine weltweite Petition (Unterschriftensammlung) zum Schuldenerlass gestartet. Am 19. Juni sollen nun in Köln diese Unterschriften den Ministern der G8-Staaten überreicht werden.

Approbation der revidierten Statuten des Stiftungsrates Missio/OPM und des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM)

Die SBK hat die neuen revidierten Statuten des Stiftungsrates Missio verabschiedet. Dadurch soll eine effiziente Verwirklichung der Ziele der Stiftung erreicht werden. Die Stiftung Missio/OPM ist nun vom Schweizerischen Katholischen Missionsrat (SKM) losgelöst und direkt der SBK unterstellt.

Die Schweizer Bischöfe haben ebenfalls die neuen Statuten des SKM approbiert. Der SKM entspricht so dem Profil einer Expertenkommission im Dienste der SBK.

Neue Ressortverteilung der SBK

Bei der Aufnahme ihrer zwei neuen Mitglieder hat die SBK eine neue Ressortverteilung vorgenommen. So erhielten Bischof Bernard Genoud und Abt Joseph Roudit ihre eigenen Arbeitsbereiche.

Zirkus- und Schaustellerseelsorge

Um den pastoralen Erwartungen der Zirkusleute und Schausteller entgegenzukommen, hat die SBK beschlossen, eine Zirkus- und Schaustellerseelsorge einzurichten. Sie hat Pfr. Ernst Heller (Kriens/LU) als Nationalseelsorger bezeichnet. Er wird die Seelsorge in diesem Bereich koordinieren.

Ernennungen

Die SBK hat die katholische Delegation der Orthodox/Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (ORGK) ergänzt:

Prof. Dr. Barbara Hallensleben, Ökumenisches Institut der Universität Freiburg, als Mitglied und Ko-Präsidentin; Chanoine Roland Jacquenoud CRA, St-Maurice, als Mitglied.

Die SBK hat Marie-Josèphe Lachat, Pruntrut, auf Vorschlag der Kirchlichen Frauenkommission (KFK) zum Mitglied der Liturgischen Kommission der SBK bestimmt.

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Voranzeige

Das Minifest 99 findet am 5. September in Bern statt. (Siehe auch Inserateteil dieser Anzeige.)

BISTUM BASEL

Priesterweihen

Am Sonntag, 27. Juni 1999 wird in der Pfarrkirche Christ-König in Biel Diözesanbischof Kurt Koch Jean-Noël Theurillat von Delémont zum Priester weihen. Die Feier beginnt um 15.30 Uhr. Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger, die an der Feier teilnehmen wollen, mögen sich mit Albe und weisser Stola (bzw. mit Albe) um 15.00 Uhr im Pfarreizentrum einfinden.

Am Pfingstmontag, 24. Mai 1999, hat Bischof Dr. Kurt Koch auf die Bitte des Provinzials der Schweizer Pallotiner Provinz in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Inwil zum Priester geweiht: Markus Reck SAC von Ebikon in Gossau (SG).

Am Sonntag, 6. Juni 1999, hat Weihbischof Martin Gächter in der Pfarrkirche St. Joseph in Basel auf die Bitte des Provinzials der Schweizer Jesuiten Provinz folgende Diakone zu Priestern geweiht: P. Christoph Albrecht SJ von Riehen (BS) in Basel; P. Bruno Brantschen SJ von St. Niklaus (VS) in Wädenswil (ZH).

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibung

Die vakant werdende Seelsorgestelle an der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel wird für einen Seelsorger/eine Seelsorgerin in einem 60%-Pensum zur Wiederbesetzung ausge-

schrieben. Interessenten mit den entsprechenden theologischen und fachlichen Voraussetzungen melden sich bitte bis zum 6. Juli 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Wahl und Ernennung

Andreas Graf/Jost auf den 13. Juni 1999 zum Gemeindeleiter der Pfarrei Dagmersellen (LU).

BISTUM SITTEN

Ordinariatsferien

Die Büros der Bischöflichen Kanzlei Sitten (und des Bischofshauses) bleiben vom Freitagabend, den 2. Juli 1999, bis Montag, den 2. August 1999, geschlossen. Anfragen sind nach Möglichkeit schriftlich einzureichen. Ein Mitglied des Ordinariates ist während dieser Zeit entweder über den Fax (027-323 18 36) oder telefonisch über den Anrufbeantworter (027-323 18 18) zu erreichen.

Generalvikar Josef Zimmermann ist vom 26. Juli bis 25. August 1999 abwesend; Generalvikar ad interim Bernard Broccard vom 2. Juli bis 5. August 1999.

HINWEISE

IM BLICKPUNKT: QUMRAN

Die grosse Qumran-Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (7. Mai bis 8. August) zeigt erstmals Original-Fragmente der 2000 Jahre alten Schriftrollen in der Schweiz. Als Besucher erwartet die Ausstellung biblisch, archäologisch, historisch und kulturell Interessierte, Schul- und Religionsklassen, Gruppen aus Pfarreien und Kirchgemeinden, Touristen, Neugierige...

«Qumran» ist aber mehr als eine Reihe von Schriftrollen, Münzen, Tonkrügen usw., die vor 50 Jahren am Rand des Toten Meeres entdeckt wurden. Die Gesamtheit der Funde von Qumran bietet einen der umfassendsten Einblicke in den Glauben und das Leben des Judentums um die Zeitenwende. Zwar haben sich die Sensationsmeldungen und

-bücher, das «wahre Christentum» sei in Qumran entstanden und alles andere sei Fälschung, Betrug und Schwindel, selbst als Machwerke geschäftstüchtiger Phantasie entpuppt. Aber sie haben die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass Qumran einen einzigartigen Zugang zur Lebenswelt Jesu und des frühen Christentums erschliesst. Wer waren die Leute von Qumran? Wie lebten sie im Alltag? Was hat es mit den Essenern für eine Bewandnis? Warum gibt es so viele Schriften aus Qumran? Müssen wir die Bibel wegen Qumran korrigieren? Warum gibt es so viele Gerüchte um Geheimhaltung und Veröffentlichung der Qumran-Rollen?

Zur Vorbereitung, Ergänzung und Nacharbeit eines Besuches in der Qumran-Ausstellung bietet das Schweizerische Katholische Bibelwerk drei hervorragende, wissenschaftlich fundierte und gut lesbare Publikationen zu günstigen Preisen an:

Qumran. Fünfzig Jahre nach der Entdeckung. Ein Heft aus der Reihe Welt und Umwelt der Bibel, 100 Seiten im Magazinformat, 4-farbig illustriert, mit einem grossen Plan der Siedlung, Fr. 19.–.

Franz-Josef Ortkemper, Qumran. Zum Stand der Diskussion, 32 Seiten A5, mit s/w-Abbil-

dungen – eine knappe, gut lesbare Übersicht zum aktuellen Wissensstand, Fr. 5.–.

Qumran. Ein Heft aus der Reihe Bibel und Kirche, 60 Seiten A5, mit einer Reihe von Artikeln von Qumran-Spezialisten über die Bedeutung der Qumranfunde für Judentum und Christentum in kritischer Auseinandersetzung mit den Thesen der Sensationsliteratur, Fr. 7.–.

Bezugsadresse: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74; Fax 01-201 43 07, E-Mail: bibelpastoral@bluewin.ch *Mitgeteilt*

WEITERBILDUNG

Wohin mit meinen Schuldgefühlen?

Von der Bedeutung der Schuld und von Schuldgefühlen in Seelsorge und Beratung Weiterbildung im Rahmen der Angebote «Psychologie für die Seelsorge und die Begleitung von Menschen in Lebenskonflikten und Lebenskrisen» für in der Seelsorge, im Sozial-, Gesundheits- und Beratungsbereich tätige Frauen und Männer sowie weitere Interessierte

Die Seelsorge und die Therapie stehen vor der herausfordernden Aufgabe, sich mit der Schuldthematik auseinanderzusetzen. Denn grosse ethische Probleme stehen in unserer Gesellschaft an, die mit Schuld und menschlicher Verantwortung eng verflochten sind. Jeder Einzelne und jede Einzelne ist dabei in die Verantwortung beziehungsweise Schuld genommen. Die Aufgabe der Seelsorge und Beratung ist es, den Menschen von kranken und krankmachenden Schuldgefühlen zu heilen und ihn bei der Entwicklung zu einer verantwortungsvollen Schuldfähigkeit zu begleiten.

Der Kurs setzt bei persönlichen Erfahrungen an, bringt psychologische und theologische Aspekte der Schuldthematik zur Diskussion und lädt ein zu einem Austausch über berufliche Erfahrungen bzw. Konflikte mit dem Thema.

Kursdaten: Montag bis Mittwoch, 27.–29. September 1999.

Kursleitung: Gustav Zimmermann, dipl. Theologe, psychotherapeutische Praxis in Zürich. Auskunft und Programm: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Tel. 01-381 37 00, Fax 01-381 95 01.

Mitgeteilt

NEUE BÜCHER

Kunst und Kultur

Christoph Eggenberger (Hrsg.), Die Bilderwelt des Klosters Engelberg. Das Skriptorium unter den Äbten Frowin (1143–1178), Berchtold (1178–1197) und Heinrich (1197–1223), Dioptra-Verlag, Luzern 1999, 185 Seiten.

Das Kloster Engelberg besitzt aus der Gründungszeit wertvolle, hervorragend illuminierte Handschriften, die im Skriptorium des jungen Klosters unter den Äbten Frowin, Berchtold und Heinrich entstanden sind. Die Gründung des Klosters im Hochtal von Engelberg erfolgte 1120 durch den Freiherrn Konrad von Sellenbüren. Es wurde von Mönchen aus Muri besiedelt. Entscheidende Impulse erfuhren aber Muri und Engelberg im 12. Jahrhundert durch das Schwarzwaldkloster St. Blasien und die nach ihm benannte Klosterreform. Die mit Hirsau verwandte St. Blasianer Reform gehört in den The-

menkreis der Mönchsreform von Cluny, konnte sich aber von cluniazensischer Protektion freihalten. Die im 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts entstandenen Handschriften: die grosse Bibel, die Abt Frowin dem Schreiber Richene in Auftrag gegeben hatte, Augustinus Handschriften, Bibelkommentare von Gregor dem Grossen und vom Kirchenlehrer Hieronymus wurden jüngst vom Zürcher Mediävisten Christoph Eggenberger mit seinem kunsthistorischen Seminar untersucht und in Einzelarbeiten zusammengefasst.

Die vorliegende Publikation beruht auf diesen universitären Studien. Dazu kommt eine leider nur gekürzte Version von einem Vortrag, den Professor Dr. Anton von Euw, Köln, im November 1997 in Engelberg gehalten hat: «Frühe Kunst und Kultur in den Hochtälern der Innerschweiz». Anton von Euw ordnet die Engelberger Handschriften entsprechend ein

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Edmund Arens
Bergstrasse 13, 6004 Luzern
Urs Brosi, Theologe
Wolbecker Strasse 105
D-48155 Münster
Dr. P. Leo Ettlins OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Monika Schumacher-Bauer
Imbisbühlstrasse 19 A, 8049 Zürich
Dr. Christian Schweizer
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Thomas Staubli
Feldegstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel (abwesend)

Redaktionelle Mitarbeiterin

Regina Osterwalder

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwill)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

und gibt zugleich einen umfassenden Überblick über die Zusammenhänge und Bezüge zu andern Klöstern und Skriptorien.

Auch die Arbeiten des Zürcher Seminars sind nicht zu unterschätzen. Sie ordnen die Handschriften stilistisch in den Rahmen süddeutscher Klöster ein wie Allerheiligen Schaffhausen, Weingarten, Zwiefalten. Einzelne Seminaruntersuchungen behandeln eingehend und aufschlussreich formale Elemente der Engelberger Initialen. In diese Zusammenhänge gehört auch das Heilige Kreuz von Engelberg. Das kostbare Reliquienkreuz nimmt heute noch einen zentralen Platz im Leben des Klosters ein. Drei weitere Engelberger Zimelien sind die Abtsstäbe aus der Engelberger Frühzeit, zwei von ihnen stammen aus den berühmten Werkstätten von Limoges.

Der vorliegende repräsentativ gestaltete Band zeichnet sich aus durch ca. 90 ganzseitige Farbproduktionen der Initialen aus den Engelberger Handschriften sowie

ebenso sorgfältige Abbildungen der drei erwähnten Abtsstäbe und des Engelberger Kreuzes aus. Der Band ist zum Anlass der Ausstellung im Engelberger Talmuseum «Die Bilderwelt des Klosters Engelberg» entstanden.

Um Enttäuschungen vorzubeugen, sei bemerkt, dass die Ausstellung im Talmuseum keine Originale der Handschriften zeigt, sondern nur Farbproduktionen. *Leo Ettl*

Zur Umschreibung der Diözesen

Martin Grichting, Die Umschreibung der Diözesen. Die Kriterien des II. Vatikanischen Konzils für die kirchliche Zirkumskriptionspraxis, Adnotationes in Ius Canonicum, Band 7, Peter Lang, Frankfurt a. M. 1998, 113 Seiten.

In der Schweiz besteht das Anliegen einer Neuumschreibung der Diözesen seit einiger Zeit. Die Errichtung des Erzbistums Vaduz hat das Thema Diözesanzirkumskrip-

tion neu aufgeworfen. Martin Grichting erörtert in seinem Buch aber nicht ortskirchliche Perspektiven, sondern er geht der grundsätzlichen Frage nach, welche Kriterien das Zweite Vatikanische Konzil für die Umschreibung der Diözesen aufgestellt hat. Ist es dem Konzil gelungen, neben den seit jeher bestimmenden Faktoren – zum Beispiel geographische, (kirchen-)politische, soziale, wirtschaftliche und historische Gegebenheiten – eigentlich kirchliche Gesichtspunkte für die Anpassung von Bistumsgrenzen zu finden? Lassen sich aus dem Wesen der Diözese oder des Bischofsrates theologische Kriterien gewinnen? In seinem historisch aufgebauten Durchgang von der Konzilsvorbereitung bis zu den in Christus Dominus Nrn. 22–24 und 39–41 verabschiedeten Normen gelingt es dem Autor, den Leser in das mühevollen Ringen der Konzilsväter um angemessene Lösungen mit hineinzunehmen. So vermag der Leser auch Verständnis dafür auf-

zubringen, wenn das Ergebnis des Konzils auf die vorgenannten Fragen recht bescheiden anmutet. Die nachkonziliare Umsetzung in kirchenrechtliche Normen wird in einem kleinen Exkurs gestreift. Hat sich Martin Grichting mit seiner kanonistischen Promotion über die staatskirchenrechtliche Doppelstruktur in der Schweiz noch eher exponiert, so wird man hier seine abschliessende Kritik, die andeutungsweise auf die Errichtung des Erzbistums Vaduz zielt, theologisch gewiss teilen können: Die kirchliche Autorität stuft bisweilen noch heute nicht theologische Kriterien wie Staatsgrenzen oder kirchenpolitische Erfordernisse höher ein als die (pastoral-)theologischen Kriterien (wie z. B. die organische Einheit der Diözese und die Ausrichtung auf die *salus animarum*), welche das Konzil favorisierte. Insgesamt liefert Grichting einen gut verständlichen Beitrag zur Konzilsrezeption in einem eher wenig beachteten Themenbereich. *Urs Brosi*

Gesucht:

40–60-Prozent-Pensum auf der Oberstufe

Möchte Ihre Pfarrei auf der ersten bis dritten Oberstufe im Religionsunterricht oder einem Teil davon den Unterricht reformieren? Suchen Sie alternative Modelle und neue Wege? Zum Beispiel: Intensiv-Wochen, Wochenende oder Unterrichtsmodelle ausserhalb des gewohnten Stundenplans. Sollte sich das Pensum in der Grössenordnung von 40–60 Prozent bewegen, melden Sie sich bitte mit einem kurzen Beschrieb Ihrer Situation und Ihrer Vorstellungen.

Offerten bitte unter Chiffre 1839 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.



von Frauen – für Frauen

Das Elisabethenwerk, 1957 als Elisabethenopfer erstmals durchgeführt, nimmt mit dem Leitmotiv «von Frauen – für Frauen» die Entwicklungszusammenarbeit des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) wahr.

Weitere Auskünfte:

Elisabethenwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), Postfach 7854, 6000 Luzern 7, Telefon 041-210 49 36, Fax 041-210 55 47, <http://www.frauenbund.ch>, PC 60-21609-0.

Pfarrei St. Adelrich, Freienbach (SZ)

Wegen der Pensionierung einer Mitarbeiterin suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf *Beginn des Schuljahres 1999/2000* oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als



Katechetin/Katecheten

Aufgaben:

- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen
- weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:

- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Teilzeit möglich
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:

- abgeschlossene Ausbildung als haupt- oder nebenamtliche/n Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung: Pfarrer P. Notker Bärtsch, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon, Telefon 055-410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Daniel Corvi, Kirchgemeinde Freienbach, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.

Katholisches Pfarramt Lyss

Funktion: **Projektleitung «Firmung»**

Arbeitsbereich: Pastoralassistentz, Oberstufenkatechese

Beschäftigungsgrad: ca. 5 Wochenstunden pro Jahr

Dauer: Aufgrund der noch offenen Pastoralplanung in der Kirchengemeinde ist das Projekt in dieser Form auf ca. 2 Jahre beschränkt

Gemeinde: Pfarrkreis Lyss; Diasporapfarrei mit ca. 5500 Katholiken in 19 Einwohnergemeinden. Pro Jahr zwischen 25 und 40 Firmlinge (Klassenstufe 6). Es findet jedes Jahr im Frühsommer (Mai/Juni) eine Firmung statt!

Anforderungen: Teamfähigkeit, Flexibilität, Engagement, Aufgeschlossenheit, Standfestigkeit; abgeschlossene Ausbildung in den Bereichen Theologie/Katechese oder Pädagogik, pastorale- bzw. seelsorgerliche Erfahrung

Aufgaben: Leitung des Projektes «Firmung» in Zusammenarbeit mit der Gemeindeleitung:

- Erstellen des Konzeptes inkl. Terminplan
- Vorbereiten und Durchführen von 2 Elternabenden
- Rekrutierung von Eltern für Heimgruppenunterricht
- Erstellen der Lektionen für Heimgruppenunterricht (inkl. Arbeitsmaterial)
- Vorbereitung und Durchführung der Instruktion der Heimgruppenleiter
- Begleitung der Heimgruppenleiter
- Vorbereitung und Durchführung des Firmweekends (inkl. Materialeinkauf, Haussuche, Anreise, Programmgestaltung)
- Vorbereitung und Durchführung der Fackelwanderung und des Blocknachmittags (Begegnung mit Randgruppen, z.B. Behinderten)
- Vorbereitung und Mitdurchführung von Gottesdiensten (Firmung, Familiengottesdienst)
- Administration des Projektes

Besoldung: - Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Bern

Bewerbungen sind ab sofort zu richten an: Andreas Aeschbacher, Präsident der Pfarrkreiskommission Lyss, Mühleaudamm 52, 3270 Aarberg, Telefon 032 - 392 14 82.

Auskünfte erteilt: Barbara Bloch, Gemeindeleiterin, Oberfeldweg 26, 3250 Lyss, Telefon 032 - 384 13 38.



Als Erholungs- und Schulungshaus langfristig zu vermieten:

Ideal gelegenes
3-Sterne-Hotel
in der Zentralschweiz
mit Sommer- und Wintersportmöglichkeiten

Bewerbungen christlicher und sozialer Institutionen sind gerne gesehen.

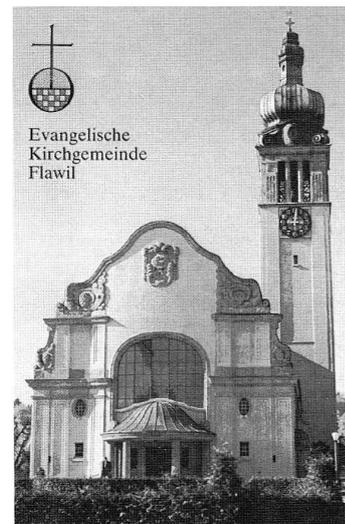
Gasser Treuhand, 6110 Wolhusen
 Herr M. Furrer
 Telefon 041- 490 12 28
 Telefax 041- 490 26 48



Steffens-Mikrofon-Anlage
auch in der
Evangelischen Kirche Flawil

Die evangelische Kirche Flawil beeindruckt durch ihren breiten Raum und das Tonnengewölbe. Für eine Mikrofon-Anlage eine besondere Herausforderung. Wir durften zur vollsten Zufriedenheit der Sprecher und Zuhörer die Kirche mit unserer bedienungsfreien Steffens-Technik ausrüsten.

Testen Sie unverbindlich, wir lösen Ihre akustischen Probleme, bis Sie zufrieden sind. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos
 Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
 Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage
 Wir suchen eine kleine tragbare Anlage



Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industriestraße 1b • CH-6300 Zug
 Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

66-ZKS

24/17. 6. 1999

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

AZA 6002 LUZERN

Aufgestellte, jüngere Frau
sucht Stelle als

Sakristanin/ Hauswartin

im Umkreis St. Gallen/
Wil/Thurgau

evtl. auch Teilzeitstelle

Bringe aus bisheriger Tätig-
keit mit:

- gute Umgangsformen
und positive Einstellung
zum kirchlichen Leben
- Mitarbeit als Sakristanin
- Organisation des Pfarrei-
heimes
- klassischer Blumen-
schmuck und fantasie-
volle Umgebungs-
gestaltung
- Fachausweis für Haus-
wartin vorhanden

Anfragen unter
Telefon 071-944 39 08



IKONEN

Erlasene russische Ikonen
16.-19. Jh.

GALERIE AM PARK
Notkerstrasse 14, 9000 St. Gallen
Telefon 071-245 95 55

Kath. Kirchgemeinde Hl. Chrüz, Oberrieden (ZH)

Für unsere kleine, aber recht lebendige Kirchgemeinde suchen
wir per 1. Oktober oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/-in

Aufgabenbereich:

- Leitung unseres Pfarreiteams, bestehend aus einer Kate-
chetin/Jugendseelsorgerin (80%), zwei Teilzeitsekretärinnen
und der Sakristanin
- allgemeine Seelsorge
- Hauptverantwortung für Liturgie und Verkündigung
- Mitverantwortung in der Katechese (insb. Firmung ab 18)
- Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Pastoralrat
- Integration ins rege Leben unseres Dorfes
- Pflege der guten ökumenischen Kontakte

Wir bieten:

- Besoldung gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath.
Körperschaft des Kantons Zürich
- Dienstwohnung in unserem Pfarreizentrum, einem stim-
mungsvollen 200-jährigen Zürichseehaus

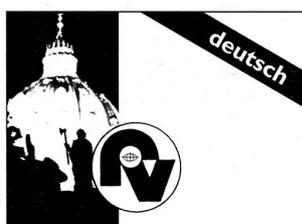
Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge

Der derzeitige Stelleninhaber ist zu 80% angestellt. Diese
Möglichkeit steht auch dem Nachfolger offen.

Ihre Bewerbung richten Sie an den Präsidenten der Kirchen-
pflege, Daniel Angst, Hubstrasse 16, 8942 Oberrieden.

Auskünfte erteilt der derzeitige Stelleninhaber, Dr. theol.
Markus Arnold, alte Landstrasse 46, 8942 Oberrieden, Tele-
fon 01-721 10 81.



radio vatican

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz

KW: 6245/7250/9645 kHz



Minifest 99

Sonntag
5. September 1999

Bern



3000 Ministrantinnen
und Ministranten aus der
ganzen Deutschschweiz
werden dabei sein!

Letzte Gelegenheit für alle, die sich
noch nicht angemeldet haben:
Anmeldeschluss: 30. Juni

Unterlagen für Neuanmeldungen
erhalten Sie bei der DAMP:
Hanspeter Wasmer, Seminar St. Beat,
Adligenswilerstr. 15, 6006 Luzern
Tel: 041/419 92 23 - Fax: 041/419 91 71

Achtung: für Nachmeldungen erhalten Sie die entsprechenden
Unterlagen in diesen Tagen direkt zugeschickt!

Deutschschweizerische Arbeitsgruppe
für MinistrantInnenpastoral





HERZOG AG

KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

*beliebt bei Gläubi-
gen und Pilgern als
Andenken an Pil-
gerreisen, Kirchen-
feiern, Jubiläen,
Renovationen, usw.*

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

